

Helmut Stumfohl

DER HUND IN SPRACH- UND RELIGIONS- GESCHICHTLICHER HINSICHT

1 - Allgemeines und Einleitendes

Der Hund - oft auch vertreten durch andere Caniden wie Wolf, Schakal, Coyote - spielt in der Geschichte der Kultur, der Religion eine ausserordentlich vielfältige und vielschichtige Rolle; dem entspricht auch der sprachliche Befund.

Er ist nicht nur das älteste Haustier des Menschen, mindestens seit dem Mesolithikum, vermutlich aber schon jungpaläolithisch, also seit etwa 15.000 Jahren, er ist auch das vieldeutigste.

Auf der einen Seite ist er dämonisch, unheimlich, ein Objekt der Furcht oder des frommen Schauders; als solcher ist er der Höllenhund, Unterweltstier, dämonischer Schatzhüter, Kerberos, Begleiter des Todesgottes, Leichenfresser. Auf der anderen Seite ist er bei vielen Völkern Stammvater oder Stammutter, heiliges Tier, Gehilfe des Menschen, dem Menschen fast gleich geachtet. Bei den alten Semiten und im Islam war er das verachtetste Tier - was übrigens auf einen Umschlag aus einer früheren Hochschätzung schliessen lässt und auch für Schwein und Esel gilt - bei den alten Persern war er das höchstgeschätzte Tier: wer einen Hund verletzte, wurde so bestraft, als hätte er einen Menschen verletzt. Bei vielen Völkern endlich ist der Hund Nahrungsquelle gewesen, wie heute noch auf den Philippinen, gelegentlich noch bei Berberstämmen und Negergruppen, einst bei vielen Indianerstämmen und im alten China.

2 - Der Hund im Volksglauben

Dem entsprechend erscheint der Hund häufig im Schatz der Sprichwörter und Redewendungen vieler Völker.

Wir beschränken uns auf das Deutsche: wir kommen auf den Hund, wir haben eine Hundsmühe hinter uns, wir sind hundemüde; jemand ist treu wie ein Hund, feige oder stinkend wie ein Hund, er verhält sich hündisch, er ist von hündischer Ergebenheit.

Der Volksglaube glaubt vom Hund, dass er durch sein Verhalten Zukünftiges voraussage; er ist geistersichtig, er kündigt den Tod eines Menschen durch Heulen, Winseln oder furchtsames Gehabe an. Im übrigen weiss man heute, dass sich im Augenblick des Sterbens wie in Augenblicken grosser Angst der Körpergeruch verändert; die Hunde riechen das natürlich. Der Hund verkündet Kriege und Unheil. Begräbt man einen jungen Hund unter der Schwelle der Stalltüre, wendet dies Unheil vom Stall ab: der Hund bleibt als Wächter an den Stall gebunden. Man könnte auch sagen, dass hier das alte Hundepfer an die Unterirdischen in abgeschwächter Form bewahrt blieb.

Volksmedizinisch wird der Hund bis zum heutigen Tag verwendet: Hundefett wird noch immer als Heilmittel gegen Schwindsucht angeboten, nebst dem Fett von Murmeltieren (1).

3 - Der Hund bei den Altkanariern

Es ist mit die Absicht dieser Abhandlung zu zeigen, dass die besondere Geltung, die der Hund auf einigen der kanarischen Inseln hatte, nicht isoliert ist, sondern in einem weiten kultur-, religions- und sprachgeschichtlichen Zusammenhang steht.

Auf Gran Canaria haben wir den Hund als Haustier und als dämonisches Wesen unter dem seltsam an den indogermanischen Hundennamen anklingenden Namen "cuna" und "cancha" (2). Auf Tenerife finden wir "cuncha" und "gacuncha", das mit dem spanischen "perro" Hund, aber auch mit "demonio" übersetzt wird. Auf La Palma begegnet uns "hircuan" (auch als "irnene, irvene, yruene" überliefert, was fast wie eine möglich Grundform des Namens Geryoneus aussieht, jenes Riesen im äussersten Westen, dessen Hund Orthos war) Hircuan wird wiedergegeben als "diablo, perro" und mit "demonio en figura de perro lanu-

do", also "Dämon in Gestalt eines zotteligen Hundes".

Auf La Palma scheint der Hund "hagua" geheissen zu haben (3) und "haguan", von Wölfel als Vornamen analysiert, wobei den betreffenden Namen "Garehaguan" in "gar" und "hagua" trennt und gar mit dem kabyliischen "gar" = inmitten zusammenbringt, was allerdings wenig Sinn ergibt.

Auf Gran Canaria verzeichnet Torriani (4) auch die Bezeichnung "tibicena" (tebicena, tibisena), übersetzt als "demonio en forma de perro muy grande y lanudo", also "Dämon in Gestalt eines sehr grossen und zottigen Hundes". Wölfel vergleicht berberisch "abeinus, ibinas", womit kanarisch "t-bisinas" feminin aufzufassen wäre.

Auf La Palma verzeichnet Torriani auch "hircuan" und erläutert: "adoravano il demonio in figura d'huomo lanuto", also "sie verehrten einen Dämon in Gestalt eines zottigen Menschen". Hier wird wohl ein Missverständnis vorwalten und es wird ein Wildgeist in Gestalt eines hundeköpfigen Menschen gemeint gewesen sein. Abreu Galindo erläutert uns "irnene" als "demonio en figura de perro lanudo" (5), wozu Wölfel Senna "argu", plural "irrugwan" stellen will, was "böser Geist" heisst.

Auf La Palma haben wir nach Torriani auch "haguanran", erläutert durch "demonio in forma di cane"; Glas hat "aguan" und übersetzt einfach mit "a dog". Gran Canarias "tibicena" wird von Abreu Galindo und Berthelot als "fantôme sous la forme de un chien barbu" erklärt und "atabicenen" in der Bedeutung "wild" danebengestellt.

Aus all diesen Erwähnungen schält sich heraus, dass die alten Kanarier den Hund als Haustier (vermutlich in zwei Rassen, einer zottelhaarigen und einer glatthaarigen Windhundart) kannten, aber auch als numinose Erscheinung. Vielleicht kannten sie ihn aber auch als Nahrungstier, wenn man von afrikanischen und besonders berberischen Erscheinungen ausgehen darf (6).

In diesem Zusammenhang darf bemerkt werden, dass auch das gewöhnliche spanische Wort für Hund "perro" etymologisch merkwürdig ist. Wir haben als Abkömmlinge des lateinischen canis - das wir unten etymologisch analysieren werden - portugiesisch "cão", mallorkinisch "ca",

katalanisch "caní" = elend, also eigentlich "hundeelend". Meyer-Lübke (7) will das Wort von Petrus ableiten - höchst unwahrscheinlich - gibt daneben aber die Möglichkeit vorrömischer Ableitungen zu. Corominas (8) will es aus einem emphatischen Zuruf erklären, wozu man etwa das russische und ostdeutsche "brrr!" als Zuruf für Pferde stellen könnte. Corominas verzeichnet aber auch, dass in mittelalterlichen Adelskreisen auch "el can" gebräuchlich war; daraus kann geschlossen werden, dass "el perro" ein Wort der unteren Volksschichten war, was auf vorrömische Herkunft deuten könnte.

Die starke Verankerung des Hundes auf den kanarischen Inseln hat Biedermann (9) veranlasst, den alten Gedanken, dass die Inseln lateinisch nach dem Hund benannt seien, wieder für wahrscheinlich zu halten. Er meint aber, dass dies mit dem Vorstellungskreis des westlichen Totenlandes und den damit verknüpften unterweltlichen Hunden verbunden sei. Ein westliches Totenland kannten die Ägypter und die Griechen. Das ägyptische Totenreich im Westen sei unter dem Schutz des mythischen Hundes Chentu Amentiu gestanden. Aber Chentu Amentiu war zunächst kein Hund, sondern ein Totenherrscher aus dem mythologischen Zyklus Abydos, dem ein Hund oder Schakal heilig war. Chentu Amentiu hiess "Erster der Westlichen" und meinte den Totengott. Später wurde Chent Amentiu - der also etymologisch mit unserem Hunde-Etymon gar nichts zu tun hatte - mit Anubis gleichgesetzt.

Anubis aber wurde zwar schakalartig abgebildet, war aber als Hund gedacht. Da die Griechen Assiut mit "Lycopolis" übersetzten, scheinen Hund, Wolf und Schakal religiös austauschbar gewesen zu sein - jedenfalls zeigt der Tierfriedhof von Assiut alle möglichen Caniden neben- und durcheinander. Der Ortsgott von Assiut - Upuaut, griechisiert Ophois - scheint eine Art göttlicher Wachhund gewesen zu sein. Anubis - ägyptisch 'inpw (zu vokalisieren als Enpu/Anpu) - bedeutet eigentlich "Hündchen" und wurde von den Griechen als Hund, Ophois als Wolf aufgefasst. Sekundär wurde Chenti Amentiu - in der älteren Vokalisierung Chontamenti - auch als Hund aufgefasst. Gewiss ist, dass der Hund in Ägypten in Beziehung zum Totenkult

und Jenseitsglauben stand (10). Aelian und Diodorus Siculus deuten auch auf eine Verbindung zur Magna Mater hin (11): Hunde helfen Isis den zerstückelten Osiris suchen. Ausser in Abydos und Assiut war der Kult des Hundes auch in Kynopolis zentriert - auch da fanden sich Caniden-Mumien der verschiedensten Art (12).

Dass man aber ein mythisches Westland der Toten oder Inseln der Toten/Seligen direkt "Hundeland" genannt hätte, ist wenig wahrscheinlich - eher, wenn überhaupt, nach tatsächlich vorhandenen Hunden. Doch scheint sich auch dies erst nachträglich hergestellt zu haben. Ursprünglich dürften die kanarischen Inseln oder noch früher eine Gruppe inzwischen verlandeter Inseln an der "gätulischen" (marokkanischen) Atlantikküste von den Karthagern "Purpurinseln" genannt worden sein (nach der roten Färberflechte); das Wort, vom semitischen Stamm *kana/kina/kana "Purpur, Röte" abgeleitet - von demselben Wort, das den Namen Kanaans ergab, "Purpurland" (ins Griechische als Phoinikia übersetzt) - dürfte eher sekundär, volksetymologisch mit dem Stamm von lateinisch "canis" zusammengebracht worden sein, vielleicht von Juba oder seinen Gewährsleuten. Derselbe Wortstamm lebt noch in unserem von den Arabern entlehnten "Henna" und im türkischen "kina" (13).

Am Flusse Ger in Mauretanien (14) lebte ein Stamm, der Canarii hiess (meint wenigstens Plinius), weil er seine Nahrung zusammen mit wilden Hunde erbeute und mit diesen teile. Er erwähnt auch (15) Hunde riesiger Grösse auf Gran Canaria, wonach die Inseln hiessen. Dies wird mit zur Namensübertragung und Volksetymologie beigetragen haben, wobei es sich bei den Canarii wohl um ein Missverständnis schon in der Quelle oder der Quelle handeln dürfte: der Stamm dürfte sich eher von Hunden ernährt haben. Das alles trug dazu bei, dass man die Purpurinseln, die nach Plinius 625 Meilen von den Inseln der Seligen entfernt waren, mit jenen Purpurinseln gleichsetzte, die vielleicht schon zu Jubas Zeit, dem Hauptgewährsmann Plinius', landfest geworden waren (16).

Eine etwas deutlichere Beziehung zum Westen hatten griechische Vorstellungen, die das mythische Totenland der Inseln der Seligen wenigstens deutlich jenseits der Strasse

von Gibraltar, den Säulen des Herakles, angesiedelt dachten, mit dem riesigen Wächter Geryoneus und seinem dämonischen Hunde Orthos, dem Bruder des Kerberos (17), der als ein Spross des Typhon und der Echidna geschildert wird. Hinter Typhon erscheint das Wissen um Vulkane im Westen - vielleicht durch das Wissen um den Ätna, in dessen Tiefen Typhon lebte, später mit einer dunklen Kunde vom Pico de Teide vermenget. Orthos ist am ehesten als "zottelig, struppig" zu übersetzen und erinnert an das "lanudo" in der Beschreibung der dämonischen Hunde - freilich ein sehr allgemeines Merkmal für Hunde.

In diesem Zusammenhang ist noch zu erwähnen, dass eine der Inseln der Seligen und eine der Nymphen desselben Namens - Hesperiden - den Namen Erythraei trug, was nichts anderes als die "Rötliche" heisst, offenbar eine griechische Übersetzung eines karthagischen Namens.

4 - Sprachgeschichtliche Erörterungen

Es ist schon lange aufgefallen, dass sich das indogermanische Stammwort für Hund durch fast alle idg. Sprachen verfolgen lässt und zahlreiche Anklänge in nichtidg. Sprachen besitzt, aber sowohl in seinem Konsonantismus wie in seinem Vokalismus merkwürdige Unregelmässigkeiten aufweist. Dies könnte auf Tabuisierung, emphatischen Gebrauch, Lautmalerei oder auf nichtidg. Herkunft zurückgehen oder auf einen Komplex aller dieser Ursachen.

Zunächst zu den Wortbeispielen (18): lat. "canis", gr. "kýōn", gen. kynós, altind. "švān, švūnī" = Hündin, avest. "span/spā", gen. súnō, med. "spaka" Hündchen, neupers. "sabah"; aus dem Iranischen entlehnt russ. "sobáka", kroat. "spa/psa"; daneben blieb in russ. "suka", poln. "so-ka" das alte Grundwort; armen. "šun", gen. šan, got. "hunds", ahd. "hunt", altnord. "hundr"; lett. "suns/sútana", aber auch "kuna" = Hündin mit einem kentumsprachlichen Anlaut, was im Lettisch/Litauischen gelegentlich der Fall ist und die scharfe Schneidung zwischen Satem- und Ken-

tumsprachen etwas entwertet; lit. "šuo", tochar. "ku", alt-preuss. "sunis"; altir. "cú", gen. con, mittellir. "kano/kana" Wolf, betron. "ki". Das mittellir. Beispiel zeigt, dass der Silbenvokal auch a sein konnte, wie auch im gallischen Monatsnamen "Cantlos" des Kalenders von Coligny, der vermutlich "Hundemonat" - nämlich des Sirius, also des heissesten Monats bedeutete (19). Sirius kam dadurch zur Bedeutung "Hitze", dass er der Hauptstern des Sternbildes des grossen Hundes ist und zur Zeit der heissesten Wochen mit der Sonne auf- und untergeht (20).

Der schwankende Vokalismus, der keiner Ablautregel entspricht, lässt sich am besten durch die Annahme zweier paralleler Wurzeln erklären, die idg. wie ausseridg. Beziehungen haben. Allerdings nicht so wie Specht es will (21), der zwei Wurzeln *kuon und *kon annimmt, wobei der Genetiv der Wurzel *kōn nach gr. Muster *k̄a n̄os gelaute hätte, was lat. *canis hätte ergeben müssen; dies wäre dann, mit versetzung des Toës, als Nominativ aufgefasst worden. Das wäre denkbar, wenn das "a" des lat. Wortes isoliert wäre, was aber nicht der Fall ist - wir haben das "a" im Stamm einer Reihe weiterer idg. und nichtidg. Beispiele.

Hierher gehört auch der wohlbekannte Name des phrygisch-lydischen Herrschers Kandaules, der schon in der Antike richtig (22) als "Skyllopniktēs" = Hundswürges erklärt wurde. Vermutlich war dies ein ritueller Name und bezog sich auf ein verschollenes Ritual - vielleicht Tötung des unterweltlichen Hundes, um sich als König zu legitimieren - wonach Kandaules ein Königstitel gewesen wäre oder der eines Gottes, den der König rituell darstellte.

Der Dental der germanischen und baltischen Wörter könnte als Sprosslaut aufgefasst werden, wie er sich nach "n" einstellen kann; man vergleiche unser bairisch-österreichisches "Kandl, Hendl, Mandl, Bründl" für die entsprechenden hochd. "Kanne, Henne, Mannel (für Männchen), Brunn". Die Vokalentwicklung lässt sich am ehesten verstehen, wenn man zwei parallele, ursprünglich lautmalende Wurzeln sowohl idg. wie nichtidg. Herkunft ansetzt, wobei Emphase und Tabuierung mit einer gewisse Rolle gespielt haben könnten.

Wir haben klass. chines. "k'üan³" (23) "Hund" (in der modernen Aussprache etwa "tj'üan", das so auffällig an das gr. kyon erinnert, aber auch an kanarisch cuna, cuncha, cancha anklingt. Im Schriftzeichen, besonders der Orakelschriften der Schangzeit, erkennt man leicht die schematisierte Gestalt eines Hundes mit gestreckter Schnauze und gestreckten Beinen. Im chines. kou³ haben wir eine parallele Wurzel, die negativ besetzt ist, aber auch ein Sternbild bezeichnet. Das Ideogramm wird mit dem Zeichen für Hund geschrieben, das ja zugleich Klassenzeichen ist und mit dem Zeichen k'ou³, das "Maul" bedeutet und zugleich phonetisch ist. Aber auch der Fuchs -li - und der Schakal - yao² werden mit dem Klassenzeichen für Hund geschrieben.

Im alten China war der Hund vornehmlich Seelenbegleiter und Bauopfer. In den Kaisergräbern von Anyang fand man Reste geopferter Hunde (24). Später ersetzte man die Hunde durch Opferhunde aus Stroh.

Auch koreanisch "kai" (gesprochen kä) gehört wohl in unseren Zusammenhang. Man könnte einen Zusammenhang mit einer nordasiatischen Sprache annehmen, die vielleicht Indogermanen und Chinesen das Wort lieferte, die es an die Koreaner weitergaben; sie könnten es unmittelbar in der tungusischen Heimat als eine der Komponenten des koreanischen Volkstums empfangen haben; es könnte ihnen aber auch durch idg. Gruppen, die noch vor den Tocharern anzusetzen wären, vermittelt worden sein (25).

Hierher sind wohl auch ostsamojed. "kanak", türk. kanjik/kanjök/kanyük zu stellen. (Nach Nehring) Geben wir einen Zusammenhang all dieser Wörter zu - und ich sehe nicht, wie ein so weit gespannter phonetischer und semantischer Zusammenfall nur auf blossem Zufall beruhen sollte - so wird ihm am besten folgende Annahme gerecht: eine mittel- bis nordasiatische Sprache vermittelte das Wort ins Indogermanische (oder dessen Vorstufen), ins Finno-Ugrische, ins Chinesische, aber auch in Vorformen mediterraner Dialekte, die es ins Kanarische vermittelten.

Zu den beiden parallelen Wurzeln kommen weitere, die phonetisch fast identisch sind. Eine dritte steckt im altengl. "hün", das wie die gleichlautende norweg. Ent-

sprechung "Tierjunges, besonders aber den jungen Bären" bedeutet. Sie ist wohl zu altind. "śūnā" = "prall, jugendlich strotzend" zu ziehen; wozu auch griech. "kyma" = "Schwellung, Woge" kommt. Eine vierte phonetisch und semantisch ähnliche Parallele steckt im altengl. "hunta" = "Jäger", das mit dem Zeitwort "hentan" = "jagen" vielleicht zur Wurzel von Hand gehört, im Sinne von "ergreifen". Eine fünfte Parallelwurzel steckt in Namen von Flüssen und sumpfigen Gewässern, wie der Hunte, die zur Weser fließt; dazu die Hunne, ein Bach bei Essen und vielleicht der Hunsrück. Dazu gehört wohl auch altengl. "hunu" = "Eiter", das etymologische Wörterbücher köstlicherweise zu altengl. "huneg" = "Honig" stellen.

In diesem Zusammenhang taucht natürlich das alte dornige Sonderproblem auf, wie denn der Hunt/Hund als Bergwerksausdruck zu erklären sei. Er gehört sicherlich nicht zu Hund im Sinne von canis - m. W. wurden Karren in Bergwerken nie von Hunden gezogen - sondern möglicherweise zu unserer vierten Parallele, d.h. zur Wurzel von Hand und bedeutet etwa "Handkarren".

Im Illyrischen ist unser Stammwort für Hund durch Ortsnamen bezeugt, z.B. Canusium in Apulien, eine Stadt der illyrischen Dauni, heute Canosa (26).

Im Keltischen begegnen wir beiden idg. Parallelwurzeln. Der Typus *kun- ist durch zahlreiche Eigennamen bezeugt, die uns die besondere Wertschätzung des Hundes illustrieren. Der wohlbekannte irische Conan, walis. Cynan, enthält den Hund wie das griechische, ursprüngliche illyrische Kandāōn (27), das ein Beinamen des Ares war und offenbar Kandaulēs einfach übersetzt. Dazu auch der Beinamen des Hermes, Kynarches (28). Frühmittelalterliche irische Belege, latinisiert, liefern uns Namen wie Cunignus, Cunegnus, Cunacena, Cunatami etc. (29). Viele dieser Namen müssen ursprünglich Herrschertitel gewesen sein wie Kandaulēs/Kandāōn und Kynarches. Hieher gehört auch der bei Suetonius (30) erwähnte britische Herrscher Cynobellinus, also *Kun-belenos, im Englischen entstellt zu Cymbelin (vergl. Shakespeares Drama), der entweder "glänzender Hund" oder "Hund des (Gottes) Belenos" bedeutet.

Bei manchen Namen wie Cunobarrus, Cunopennus

bleibt es unklar, ob nicht an die keltische Wurzel *kun- = "Höhe, Spitze" zu denken ist (vermutlich im Namen des Hunsrücks erhalten), sodass der Name etwa "Hoch-Haupt" hiesse und nicht "Hundshaupt". Da aber ein (31) ganzes mythisches Volk der irischen Vorgeschichte Conchin heisst, also *Kuno-kenni (in der p-keltischen Form Cuno-penni), "Hundsköpfe" - natürlich ein Ehrenname! - ist eher an den Hund zu denken; von da her könnte auch Licht auf die fabelhaften Völker fallen, die Kynokephali genannt wurden.

Diesen Namen schliessen sich die zahlreichen irischen Namen an, die mit "Cú" "Hund" zusammengesetzt sind; am bekanntesten der Held des Ulster-Sagenkreises, Cúchullain ""Hund des Chullain".

Die germanische Parallele der keltischen Wurzel *kun- "Höhe", germanisch *hun- lieferte vermutlich den Namen des Hunalandes, das mit Westfalen gleichzusetzen ist. Beda (32) zählt die heidnischen Völker Germaniens auf, darunter die Danai, die rätselhaft bleiben, und die Hunni, die natürlich nicht die klassischen Hunnen Attilas sind. Die Hunni bewohnen das Húinaland, das im Atlamaál (33) erwähnt wird, wobei eben Westfalen gemeint ist. Offenbar ist eine germanische oder germanisierte Restbevölkerung gemeint, ursprünglich vielleicht sowohl vorgermanisch wie vorkeltisch, in denen Steinhauser fortlebende, germanisierte Abkömmlinge der Urnenfelderkultur zu erkennen glaubt, die nach einem rassischen Merkmal - runde Köpfe - Hunnen genannt worden wären, also etwa "Schwellköpfe" (34).

Das könnte heissen - auch wenn man die "Schwellköpfe" nicht anthropologisch klassifizierend auffasst (was auch unwahrscheinlich ist, denn die Urnenfelderleute werden sich rassisch nicht wesentlich von den anderen idg. Gruppen unterschieden haben) - dass die klassischen Hunnen mit demselben Wortstamm bezeichnet wurden, wie ja auch Völker verschiedener Herkunft mit den gleichen Wortmitteln benannt sein können. (Die keltischen Senones, die germanischen Semnones; die keltischen Veneti, die paphlagonischen Enetoi, die slawischen Vinidae; die Germani als keltischer Stamm, die Germani in Iberien, die Germa-

ni <Caramani> im alten Iran). Das Wort wäre, als Bezeichnung einer irgendwie andersartigen Vorbevölkerung oder feindlichen Bevölkerung nach Osten gewandert und zuerst von den Griechen zur Bezeichnung östlicher Völkerschaften türkischer Herkunft verwendet worden: Hunnoi (35). Endlich wäre das Wort bis nach China gedungen und von den Chinesen volksetymologisch zu Hiung-nü entstellt worden, das die Chinesen als Zusammensetzung von "wild" und "Sklave" empfanden (hiung l + nü l). Dass aber Sigurd z.B. als "hunnisch" bezeichnet wird, kann sich nur auf das germnische Húnaland beziehen (36), auch wenn sich die Verfasser der Eddalieder über die zwei verschiedenen Húnaländer nicht ganz im Klaren gewesen sein dürften.

In diesem Zusammenhang fällt auch Licht auf das Wort "Hüne", das ja etymologisch eins mit "Hunne" ist: es bedeutet also einfach den "Hochgewachsenen". Dazu kommt die Neigung, Vorbevölkerungen und gefürchtete Völker als Riesen aufzufassen (38).

Hierher gehören auch gallokelt.-germanische Parallelnamen wie das bekannte Paar german. Hunimar, gallokelt. Cunomarus, aber auch Hunimund (Hunumundus, Euggippius, Vita Severini) oder der weibliche Name Hunila (eine Gotin).

Zum Hundewort zurück führen uns die langobardischen Berserker, die Cynocephali, die bei Paulus Diaconus erwähnt werden (39). Es waren dies ausgewählte Berufskrieger, die Hundemasken trugen und so wild waren, dass sie Blut tranken, mangels Feindesblut sogar ihr eigenes. Aus dem Fortleben langobardischer Traditionen leitet Höfler, wohl mit Recht, den für uns zunächst befremdlichen Titel Cangrande "Grosser Hund" in der Familie der italienischen Scaliger in Verona ab, von welchen Cangrande della Scala (1291-1329), der Schutzherr Dantes, am bekanntesten ist (40).

5 - Abstammung des Hundes

Dass der Hund das älteste Haustier ist, wird, von seltenen Gegenstimmen abgesehen, nicht bezweifelt. Seit

etwa 15 Jahrtausenden ist er mehr oder weniger "Haustier", zunächst sicher als schmarotzender Kulturfolger, der sich an den Abfallplätzen zu schaffen machte. Elternlose Welpen wurden vermutlich von Frauen aufgezogen, gelegentlich an der Brust genährt, wie dies mit Hunden und Schweinen noch heutigentages in der Südsee geschieht, wie auch bei südamerikanischen Indianergruppen. Übrigens wurden auch bei uns, zur Zeit der Grundherrschaft, zuweilen wertvolle Jagdhundewelpen von menschlichen Ammen genährt.

Trotz der ausserordentlichen Variationsbreite des Haushundes - vom Malteserhündchen bis zum peruanischen Hirtenhund oder irischen Wolfshund - kann an der grundsätzlichen Abstammung des Hundes vom Wolf kein Zweifel sein; möglicherweise wurden gelegentlich Abkömmlinge von Wildhunden eingekreuzt. Auch die weltweite Verbreitung des Haushundes, natürlich vor dem Zeitalter der Entdeckungen - mit Ausnahme Neuseelands - spricht für ein sehr hohes Alter der Domestikation des Haushundes, ebenso der australische Dingo, der sicherlich ein verwilderter Haushund ist und also schon von den Ahnen der heutigen Australier vor etwa 15.000 Jahren über die indonesische Landbrücke mitgebracht worden sein muss.

Die Domestikation war kein einfacher, sondern ein sehr komplexer Vorgang, den das Zusammenwirken einer Reihe von Faktoren prägte: Selbstdomestikation, Domestikationen als Nebenwirkung - entweder weil der Hund als Nahrungs- oder als Opfertier gehalten wurde -, bewusste Selektion und Zuchtwahl. Die gemeinsame Abstammung wird auch durch die Tatsache wahrscheinlich gemacht, dass die Embryonal- und Jugendformen aller Hunderassen einander ausserordentlich ähnlich sind, so sehr, dass sie voneinander kaum zu unterscheiden sind. Die verschiedenen Hunderassen unterscheiden sich zum Teil dadurch, dass die Jugendentwicklung auf verschiedenen Stufen genetisch arretiert wurde, am meisten bei den Schosshunden, deren "Kindchenschema" fast vollständig ins Stadium des erwachsenen Hundes mitgenommen wurde. Das bedeutet vor allen Dingen starke "Rückbildung" des Schnauzenteils, was in Wirklichkeit heisst, dass seine Längenentwicklung nie zu-

stande kam (41).

Konrad Lorenz hat seine Meinung, dass der Hund vom Goldschakal stamme, inzwischen, wie man hört, wieder aufgegeben; mit gelegentlichen Einkreuzungen von Schakal oder Fuchs ist kaum zu rechnen (42).

Der Hund dürfte im indischen Raum vor etwa 15 Jahrtausenden aus dem indischen Grauwolf heraus domestiziert worden sein, zunächst sicher als Kulturfolger, Abfall- und Aasfresser, wobei die besondere Sozialstruktur des Wolfsrudels - die Ausrichtung auf den Leitwolf - die Anpassung an den Menschen begünstigte: der Mensch trat an die Stelle des Leittiers. Dazu kommen die ausserordentliche Anpassungsfähigkeit des Wolfes und seine sehr grosse Variabilität schon in der Wildform. Der Wildhund seinerseits, mit den Untergruppen der Wölfe, Schakale, Coyoten und Wildhunde im engeren Sinne, stammt nach heutiger Ansicht von einer amerikanischen Urform ab, Borophagus, dem Urwildhund, aus dem sich die Zwischenstufe Cynodesmus die Stammform des Wolfes entwickelte, deren Nachkommen über die Beringstrasse in die alte Welt einwanderten.

Unter den Pariahunden des nahen Ostens kann man beobachten, dass die ungehemmte Vermischung einen relativ einheitlichen Typus ergibt: zottelig, langschnauzig, mittelgross, oft schwarzhhaarig, der dem grösseren Typus des Wildhundes recht nahestehen dürfte. Schon frühneolithisch lassen sich eine grössere und kleinere Form des Haushundes nachweisen - der eine entspricht dem Torfspitz, der noch in unseren Spitzhunden und dem holländischen Schipperke fortlebt, und eine grössere, doggen- oder mastiffähnlich nebst schäferhundähnlichen Formen. Im Mittelmeerraum ist besonders eine alte Form von Windhunden verbreitet, der balearische, iberische, kanarische und der besonders altertümliche kretische, der dem ägyptischen Tesem noch sehr nahe steht (43).

6 - Der Hund bei einigen indogermanischen Gruppen

Im alten Griechenland treten im Mythos der Hekâte Hunde als ihre Begleiter auf, wütende, heulende Hunde, die

friedlos sind, weil sie die Seelen Getöteter und sonst Verstorbener darstellen, die kein ordnungsgemässes Begräbnis fanden; dies erinnert an die dämonischen Hunde, die das Wütende Heer der deutschen Volkssage begleiten, die natürlich auch als Wölfe gedacht sind. Hekáte, deren voridg. Name wohl nur volksetymologisch als die "Hundertste" (oder auch als "die Zweite") gedeutet werden kann, ist eine alte mediterrane, speziell altkleinasiatische Todesgöttin, die noch einige Züge der grossen Mutter bewahrt hat: Hekáte kann überraschenderweise mit Kind, also als Kourótrophos auftreten. Bei Hesiod (44) erscheint sie als eine Art Allgöttin - die ursprüngliche grosse Mutter scheint hier schon frühorphanisch theologisiert (45).

Auch die Seelen Lebender können sich in Hunde oder Wölfe verwandeln und beim Treiben mittun. Hier sehen wir eine der Wurzeln des Werwolfglaubens, der in seiner handfesten Ausbildung die Verwandlung des menschlichen Körpers selbst in Hunde- oder Wolfsgestalt meint. Pausanias berichtet uns, dass die Leute in Kolophon der Enodia - Enhodia, "die auf dem Wege", eine Form der Hékate - schwarze Hunde geopfert hätten, während die spartanischen Epheben vor den Kampfspielen, die einst Lykurgos angeordnet hatte, einen jungen Hund opferten; dazu bemerkt er, sich selbst widersprechend, dass dies sonst in Griechenland nicht üblich sei. Achilles, der das Totenopfer bei der Verbrennung des Leichnams seines Freundes Patroklos vollzieht (46) - wobei bekanntlich auch trojanische Gefangene geopfert werden - opferte zwei zuvor getötete Hunde, die er auf den Scheiterhaufen wirft. In Argos gab es Hundepfer für die Geburtsgöttin Eileithya, was sie als einstigen Unterweltsaspekt der grossen Mutter ausweist (47).

Der Hund erscheint als Seelenbegleiter, als unterweltliches, chthonisches Tier; am bekanntesten ist die Gestalt des Kerberos, des Bruders des Orthos des Geryoneus, der zugleich Unterweltsdämon und Wächter ist. Bloomfield vertritt zwar die Meinung, dass der Hundecharakter erst sekundär sei (48); aber dies scheint mir eine typische Schreibtisch-Philologen-Idee zu sein. Weit eher ist die Ursprünglichkeit der Hundegestalt anzunehmen.

Wie man bei einem so alten und tabuisierten Vorstellungskomplex wie dem des Kerberos fast von vorneher ein annehmen könnte, entzieht sich der Name der Deutung. Er wird als "starrwollig, bunt, Totendämon, Töter" gedeutet; er wird als verwandt mit dem altisländischen Garmr, dem Unterweltshund der Edda, als lautmalend, als lautmalend-reduplikativ aufgefasst (49). Willamowitz dürfte am ehesten recht haben: Kerberos scheint die Reduplikation einer ursprünglich lautmalenden Silbe zu sein (50). Als Bruder des Orthos ist er ein Sohn des Typhon/Typhaon/Typhoeus; damit hat er auch vulkanisch-feurige Assoziationen: eben ein Höllenhund (51).

Bei den Indern haben wir leichenfressende Hunde im Gefolge Rudra/Sivas (52); hier zieht sich noch die Nähe Irans und Tibets. Hunde erscheinen auch im Gefolge des Totengottes Yama, wobei als merkwürdig zu verzeichnen ist, dass es sich um "vieräugige" Hunde handelt, die auch im alten Iran eine Rolle spielen.

In der hinduistischen Entwicklung des altvedischen Glaubens fiel der Hund der Verachtung anheim, bis zur grotesken Auffassung, dass Leuten, die mit Hunden umgehen, der Platz im Himmel verwehrt sei und dass bereits der Blick eines Hundes die Opfergaben eines Brahmanen verunreinigt und die Opferhandlung rituell ungültig macht (54).

Ganz anders im alten Iran: die Speisen für Verstorbene zum Beispiel liess man durch Hunde verzehren, um sie so magisch ins Jenseits zu transportieren. Ein viereckiger Hund - wohl mit Brauenflecken über den Augen - muss zur Leiche geführt werden, um sie zu entsöhnen; der Blick des Hundes verscheucht die bösen Geister (55). Dies ist noch gegenwärtig eine parsische Zeremonie: "sag-did", der "Hundeblick".

Herodot kennt die persische Vorschrift, wonach eine Leiche erst dann bestattet werden darf, wenn Hund oder Geier an ihr gezerrt haben (56), wohl teilweise Missverständnis des eigentlichen und totalen Leichenfrasses durch Herodot und seine Gewährsmänner. "Wohin, o Ahura, sollen wir die Toten bringen?" und Ahura antwortet: "Auf die Spitzen der Berge, wo man weiss, dass es Hunde gibt

und Vögel, die Leichen fressen, o Zarathustra"! (57). "An wem hat die Erde die grösste Freude? Wer die meisten Leichen von Hunden und Menschen ausgräbt!" Offenbar, um eine Verunreinigung der Erde zu verhindern; hier werden Menschen und Hunde gleichgestellt. "Wer einen Hund (Haushund, Hirtenhund) verletzt, wird so bestraft, als ob er einen Menschen verletzt hätte" (58). "Kein Haus auf Erden kann ohne die beiden bestehen, den Schäferhund, den Haushund" (59).

So verwundert das Vorkommen des Hunde-Etymons auch nicht in iranischen Vornamen - so wenig wie im Keltischen und Germanischen (Hunding). Die Griechen griechisierten einen solchen iranischen Namen zu "Spadagos", was dem iranischen "Spadaka" = "Hündischer" (oder "Hündchen" ?) entspricht (60).

Im alten Rom dachte man sich die Laren, die Tötegeister, mit Hunden vergesellschaftet (61) und der Genita Mana, einer Göttin, die zugleich Geburt und Tod symbolisiert, wurden Hundepfer gebracht (62). Statuen der Laren wurden rituell mit Hundefellen gekleidet, auch dachte man sich die von den Griechen übernommenen Eri-nyen als Hunde (63). Im Dienst des Silvanus gab es ein Hunde-Orakel, ein Augurium Canarium, bei dem der Hund geopfert wurde (64).

Bei den Etruskern scheint Charun - der nur namentlich dem griechischen Charon (65) gleicht - ursprünglich ein hunde- oder wolfsartiger Dämon gewesen zu sein. Es gibt Urnen, die den Eingang der Unterwelt als "puteus" (Schacht, Brunnenschacht) zeigen, aus dem ein wolfsköpfiges Ungeheuer hervorkommt. Das erinnert an die Priester des Heiligtums auf dem Berg Soracte nördlich Roms, die Hirpi oder Hirpini hiessen: "Wölfe" auf sabinisch. Da man in historischer Zeit auf dem Soracte Apollo verehrte, ist hier der Unterweltsgott durch einen Himmels-gott ersetzt worden (66). Einen ähnlichen Vorgang haben wir im Dienst des Apollo Lykaios in Arkadien - der "wölfische" Gott wurde später als der "leuchtende" aufgefasst: der Unterweltsgott wurde Himmels-gott, wobei die lautliche Gleichheit der beiden Wurzeln *lyk- den Vorgang unterstützte, der aber keineswegs bloss auf ein Sprachspiel zurückgeht (67).

Als Rest der früheren Wolfsnatur trug Charun gelegentlich eine Kappe aus Wolfsfell. Sein Hammer ist übrigens eine missverstandene Steinaxt.

Es ist die Meinung aufgetaucht, dass ägypt. Chentu amentiu - das wir schon behandelt haben - osk. "hondo" im Hondo-Opfer und etrusk. "hinthu" miteinander phonetisch verknüpft und mit dem Stamm von "Hund" verwandt wären. Davon kann keine Rede sein. Chentu amentiu haben wir schon erklärt als "Erster der Westlichen"; etrusk. "hinthu" heisst "unten", "hinthial" "Schattenseele" (68). Osk. "hondo" bedeutet "unterweltlich" und dürfte mit dem Stamm des griech. "chthōn" "Erdtiefe" verwandt sein. Man könnte es auf eine gemeinsame Grundstufe *hont/-chont- zurückführen und die Sippe des lat. "humus" und des griech. "chamsai" "zu ebener Erde" damit verknüpfen (69).

7 - Hund und Wolf in ihrer Beziehung zum Tod

Pferd, Kröte, Schlange und Hund sind die chthonischen und auf den Tod hinweisenden Tiere des Volksglaubens (70). Der Hund weiss den Tod voraus, er ist geistergesichtig: die Hunde erkennen die für andere unsichtbare Göttin Athene in der Odyssee, winseln und verkriechen sich (71).

Der Hund symbolisiert besonders den Weg ins Jenseits, den Übergang in einen anderen Zustand (72). Die besondere Verknüpfung des Hundes mit dem Tod ergab sich - nach Lurker - aus seiner einstigen Eigenschaft als Leichenfresser, wobei Lurker allerdings meint, dies hätte sich daraus ergeben, dass man den Leichenfrass als Begräbnis auffasste, als "Verschlungenwerden durch das Grab"; das ist etwas künstlich - es genügt ja durchaus die Beziehung zum Leichenfrass.

Bei den Yana, einem altindianischen Reststamm Kaliforniens, ist Coyote, der den Hund vertritt, überhaupt der Urheber des Todes. Coyote, eine Art Tricksterfigur, sagt zu Eidechse, Kaninchen und Erdhörnchen: wollen wir den Menschen sterben lassen - und der Mensch stirbt; er

wird von Kaninchen und Erdhörnchen flach begraben, so dass er wieder aufstehen kann. Als er sich aber rührt, trampelt ihn Coyote tief in die Erde und ruft: stirb! Seitdem sind die Menschen sterblich (73).

Die Psychologen haben den Hund und die übrigen stellvertretenden Caniden längst als Todessymbole vieler Menschen erkannt, als archetypische Figuren des Todes (74). Auch der einstige Glaube an Tiere als Familiargeister der Hexen, worunter der Hund nicht fehlen durfte, gehört in unseren Bezugsbereich - bis zum Pudel in Goethes Faust.

8 - Der Hund ausserindogermanisch und ethnologisch

Damit betreten wir geographisch ein weites Gebiet, aus dem sich ein zirkumpolarer Gürtel hervorhebt (75). Bei den Zentraleskimos haben wir die Meerfrau Sedna, "die keinen Mann haben wollte" und daher, eigentlich ganz logisch, keinen Mann, sondern einen Hund zum Manne bekam. Sedna und der Hundegemahl wurden zu Stammvätern der Zentraleskimos (76). Koppers meint, der Hund wäre erst sekundär den Eskimos der Arktis von indianischen Stämmen her vermittelt worden. Auch meint er, dass der Hundemythos nur den Küsteneskimos, nicht aber den Rentiereskimos eigentümlich sei. Kretschmar aber zitiert eine westliche Gruppe der Rentiereskimos, die Padlermiut, die ein Mädchen der Urzeit kennen, das alle Männer vertreibt und einen Hund heiratet.

Die Eskimos auf Baffinland kennen "Uinigumissu-itoq", "das keinen Mann wollende Mädchen", das ebenfalls einen Hund zur Ehe nimmt. Auch die von den übrigen Eskimo-Verwandten recht verschiedenen Bewohner der Aleuteninsel Unalaska kennen die Hündin als Urmutter, die mit einem Hund, der übers Meer auf einem Boot kam, das Menschengeschlecht begründet. Auf der Insel Unnak hingegen sagt man, eine Hündin fiel vom Himmel und hatte zwei Welpen bei sich; einer wurde der Stammvater der Menschen, der andere der Hunde. Bei den Iglulikeskimos Grönlands finden wir wieder die Urmutter mit dem Hun-

degemahl (77).

Bei vielen Gruppen der Athapasken und der Déné finden sich, besonders bei den nördlicheren Vertreter, der Mythos von der Hundeabstammung mehr oder weniger deutlich ausgeprägt. So (nach Koppers) bei den Tlinkit, Nutka, Kwakiutl, also den pazifischen Stämmen Kanadas; dann bei den Salish, Chinook; bei den Algonkin-Stämmen der Cheyenne, Arapaho, Fox. Bei den Dakota erscheint der Hund - s'unka - als Opfertier, das später durch das Pferd ersetzt wird; dieses heisst aber rituell weiterhin "alter heiliger Hund". Hier zeigt sich eine andere Ambivalenz: der Hund erscheint als Vorfahre - er kann aber auch Opfertier sein. Bei den Azteken galt der Hund als Seelenführer; dem Toten wurde ein rotgelber Hund mitgegeben; jenseits des Flusses der Unterwelt erwarteten ihn weitere Hunde (78).

Bei vielen Indianerstämmen war die Geltung des Hundes noch ambivalenter: er konnte zugleich Nahrungstier sein.

Kretschmar (79) gibt eine Übersicht über weitere Stämme, die den Hund als Stammvater verehrten: Ojibwa, Mandan, Assiniboine, Grosventre, Irokesen; Kaliforniastämme wie Kato, Pomo; aber auch Huichol und Maya.

Bei den Salish-Gruppen (und anderen) wird der Hund auch durch den Coyoten ersetzt. Bei den Thompson-Indianern (Salish) wird die Welt durch den grössten aller Zauberer - Coyote - geformt; dieser wurde vom Urheros "Alt-ein-Mann" gesandt, um der Welt Gestalt und Ordnung zu geben. In derselben Eigenschaft - als Demiurg und als Stammvater - erscheint Coyote bei den Hokan. Bei den südlichen Ute hat der Schöpfergott einen jüngeren Bruder, Coyote. Die Huichol kennen den Mythos in etwas veränderter Form, was vielleicht auf den Einfluss spanischer Missionare zurückgeht: ein Mensch rettet, als die Welt - ein Weltzeitalter - durch Wasser zugrundegeht, sich und eine Hündin auf Geheiss der Mondgöttin in eine Arche. Später sieht er, wie die Hündin ihr Hundefell ablegt und als junge Frau dasteht, die er natürlich heiratet. Von ihnen stammt die Menschheit der nächsten Periode ab. Bei den Azteken ist der Coyote-Dämon Xolotl zugleich

Ahnherr der Menschheit.

Den Mythos von der Hunde-Abstammung - Urmutter und Hund als Ahnen - kannten auch urtürkische und urmongolische Gruppen, wobei sich Hund und Wolf vertreten konnten. Ebenso kannten die nichtchinesischen Restvölker Südwestchinas, die Yao, Miao, und die Li auf Hainan diesen Mythos. In Südchina - das ja südlich des Yangtsekiang erst gegen Ende des letzten vorchristlichen Jahrtausends chinesisiert wurde - erscheint der mythische Urvater P'an-ku als Hund, während ihn die eigentlichen Chinesen nur in menschlicher Gestalt kennen.

Nördliche Barbaren türkischer Herkunft nannten die Chinesen "K'üan Yung" = "Hunde-Barbaren" (80). Überhaupt werden die Namen türkischer Stämme in klassischer Zeit mit dem Klassenzeichen für Hund geschrieben.

Noch immer erzählen die Kirgisen die alte Stammessage, die durch eine Volksetymologie gestützt wird, wonach der Name der Kirgisen aus "kirk kiz" "vierzig Mädchen" entstanden sei, die zusammen einen Hundemahl hatten.

In der mongolischen Stammessage führt der "Blaue Wolf" (Bürte Chino) die ersten Mongolen aus einer Höhle heraus, in der er sie mit einer weissen Hindin gezeugt hatte (81).

Der weitverbreitete Mythos von der Hunde-Abstammung - meist von einer menschlichen Stammutter und einem hundegestaltigen Ahnherrn - erscheint als eine besondere Verbindung der Urmutter mit dem Tier - die Urmutter als Herrin der Tiere. Dahinter verbirgt sich ein Wissen um die Entstehung von Stämmen und Völkern, das so symbolisch verschlüsselt erscheint. "Hund" und "Wolf" sind auch wohlbekannte Decknamen für friedlose, schweifende, aus ihren Stämmen ausgestossene Männer, die sich mit "freien" Frauen verbanden, von der Art, wie sie noch die römische Stammessage kennt, in Gestalt der Wölfin, der lupa, die Romulus und Remus nährt. Es ist dabei an die Völker oder Stämme zu erinnern, die sich selbst "Wölfe" nannten: die oskischen Hirpi/Hirpini, die illyrischen Dauni, die dakischen Daoi und die Daker selbst. Hierher gehören auch jene türkischen Gruppen, deren Stammesname

mit türk. "kurt" "Wolf" zusammengesetzt ist.

In einem weiteren Zusammenhang gehört auch der Werwolfglaube, in dem sich die Erinnerung an kriegerrisch-räuberische Männerbünde spiegelt, die Wolfs- oder Hundemasken trugen wie die schon erwähnten langobardischen Berserker. Das war freilich mehr als bloße Maskierung; die Träger identifizierten sich mit dem Tier und dessen vermeintlicher oder wirklicher Wildheit, es fand eine Art von Projektion/Identifikation statt (82).

8 - Der Hund als Höllenhund

Der dämonische Hund als Höllenhund ist vielen Völkern bekannt. Wir heben hier die Germanen und die Tibeter heraus, weil sich Ähnlichkeit und Verschiedenheit im Verhältnis zum Kerberos besonders deutlich zeigen. Möglicherweise aber gibt es sogar, über sehr alte und verdunkelte Substratbeziehungen hinweg, eine gewisse Verwandtschaft zwischen den germanischen, griechischen, tibetischen und kanarischen Vorstellungen.

Bei den Germanen erscheint der dämonische Hund als Wolf in der bekannten Gestalt des Fenrirs, des Fenriswolfs - eine Art ins Riesenhafte vergrößerter Höllenhund. Dieser wird von den Göttern zunächst auf einer Insel, dann auf einem Felsen gefesselt und hierauf in die Tiefe gestossen; am Ende der Zeiten aber kommt er los und muss besiegt werden (83). Hier dürften Verbindungslinien zum kaukasischen Mythos vom weltbedrohenden Ungeheuer bestehen, das von den Göttern oder Gott gefesselt und an einen Felsen geschmiedet wird; ein Mythos, den die Griechen, wohl kolchische Erzählungen missverstehend, mit Prometheus verbanden.

Gemeinhin wird der andere Höllenhund, Garmr, der stets als Hund beschrieben wird, mit dem Fenrir gleichgesetzt (84). Garmr ist in der Unterwelt an einen Felsen gekettet und reißt sich ebenfalls am Ende der Zeiten los.

Als Totengott hat Odin zwei Wölfe als Begleiter, Geri und Freki; sie erinnern an die Hunde des indischen Yama (85). Freki heisst auch Gifr (86), wohl - trotz der

Unstimmigkeit des Labials - zur Wurzel unseres Wortes Geifer gehörend. Falls Garmr und Fenrir nicht gleichzusetzen sind, so entstammen sie doch demselben Grund (87). Aus all dem fällt noch einmal Licht auf die umstrittene Gestalt der Berserker: sie identifizierten sich nicht einfach mit dem Tier, sondern mit dessen dämonischem Aspekt.

In Tibet (88) erscheint der Hund als Leichenfresser und als Begleiter der Götter, so zunächst mongolischer, nämlich des Kriegsgottes Daitschin-Tengri, der seine Entsprechung in der lamaistischen Gottheit dGralha und dessen Alterego Begtse hat. Daitschin Tengri als Schimmelreiter erinnert nach Hummel an Odin. Der Hund als ursprünglicher Leichenfresser wurde Totenhund, Begleiter von Göttern, Seelenträger. Begtse hat einen Begleiter Srogbdag "Herr des Lebens", der ikonographisch auf einem Wolf reitend dargestellt wird.

Beim Neujahrsfest in lHasa wurden zwei Männer auf weissen Pferden mit einem weissen Hund als Sündenbock - beladen mit den Sünden der Stadt - vor die Stadt geschickt. Hund und Pferd haben hier Beziehung zum Tod und zur Sünde. Dies erinnert Hummel an den griechischen Brauch des "kharma", des städtischen Sündenbocks, der natürlich auch an den hebräischen Brauch des Sündenbocks erinnert. Hummel deutet auf die Möglichkeit hin, dass dies eigentlich alteuropäisches Gut sei und durch die pontische Wanderung (8. - 7. Jh. v. Chr.) bis in den tibetischen Raum gekommen sei (89).

Merkwürdig ist der tibetische Brauch, Verbrechern entweder das Zeichen des Hundekopfes oder das Silbenzeichen für Hund - tibet. "khyi" - in die Stirn zu brennen. Ob nicht die Fabel von den Kynokephaloi von entsprechenden Bräuchen beeinflusst ist?

10 - Schlussbemerkungen

Wir sahen, dass sich die dämonischen Hunde der kanarischen Inseln, wie immer sie auch im einzelnen zu deuten sein mögen, in zahlreicher, sozusagen ehrenhafter

Gesellschaft befinden, mit eurasischen und altamerikanischen Parallelen und Verbindungen sowie mediterranen, aber fast keinen afrikanischen. Der Hund erschien uns als dämonischer Hund, als Höllenhund, als Leichenfresser, als Unterweltstier, als Seelenträger, als Stammvater bzw. Stammutter.

In den mythischen und dämonischen Hunden spiegelt sich die besonders starke Tierbeziehung des früheren Menschen, was sich auch in Projektionen und Identifikationen äussert, wie im Werwolfglauben, im Berserkerwesen, aber auch in der Vorstellung, dass das Tier das andere Ich, das Altergo des Menschen darstellen könne, zum Beispiel bei den Azteken, und in der allgemeineren, wenn man will, totemistischen Vorstellung vom Tier als Ahnherrn eines Clans oder Stammes.

Es gab eine Rückverbindung des Hundemythos zum Thema der grossen Mutter als Herrin der Tiere oder selbst in Tiergestalt wie in dem verdunkelten Mythos der kretischen Pasiphae.

Endlich gehört unsere Betrachtung in einen noch weiteren Rahmen: in die Verknüpfung von Tier und Religion - in der christlichen Kritik oft missverstanden als heidnische Anbetung des Tiers, ohne den symbolischen Gehalt wahrzunehmen - und zuletzt in der uralten Verknüpfung von Tier und Mensch.

Anmerkungen

- (1) - Hermann Güntert s.v. Hund in: Handwörterbuch d. dt. Aberglaubens IV, Berlin/Leipzig 1931/32. coll. 470-496
- (2) - Dominik Josef Wölfel. Monumenta Liguae Canariae, Graz 1965, = MLC pp. 483-485 nach Bory de St. Vincent.
- (3) - MLC pp. 484-485
- (4) - MLC pp. 485-486
- (5) - MLC pp. 443-444
- (6) - Barbara Frank, Die Rolle des Hundes in afrikanischen Kulturen, Wiesbaden 1965, in: Studien zur Kulturkunde 17, bes. pp. 60-69: Hunde werden bei nordwestlichen Berberstämmen in geheimen nächtlichen Orgien mit viel Alkohol, wobei Frauen teilnehmen, verzehrt.
- (7) - W. Meyer-Lübke, Romanisches etymologisches Wör-

- terbuch, Heidelberg 1935³ s.v. Petrus
- (8) - Corominas, Diccionario Crítico Etimológico de la Lengua Castellana III, Bern 1954, pp. 750-754
- (9) - Hans Biedermann, Die Hundseinseln im Westmeer, in: *Almogaren III*, Graz 1972, pp. 99-107
- (10) - Aelian=Ailianós, *De natura animalium* X, 45, Loeb Classical Library, ed. + trad. A.F. Scholfield
- (11) - Diodorus Siculus, *Bibliothēkē* I, 87, Loeb Classical Library, ed. + tr. C.H. Oldfather
- (12) - Hermann Kees, *Der Götterglaube im alten Ägypten*, Leipzig 1931, pp. 26-32
- (13) - Johanna Schmidt, *Jenseits der Säulen des Herkules*, in: *Anuario de Estudios Atlánticos*, 17, pp. 1-4; wieder abgedruckt im *Sammelband I des Internat. Kongr. f. Namenforschung*, Wien 1969
- (14) - Plinius, *Historia naturalium* = h.n. V,I,15, ed.+tr. H. Rackham + W.H.S. Jones, Loeb Classical Library
- (15) - Plinius, h.n. VI. XXXVII, 205
- (16) - Zur Entdeckungsgeschichte vgl. bes. Richard Henning, *Terrae Incognitae*, Leiden 1944², pp. 40-50; Zur Vorgeschichte Hans Biedermann, *Die Inseln der Seligen*, in: *Universum* 24, 1969, pp.34-37; ders., *Die Spur der Altkanarier. Eine Einführung in die Altvölkerkunde der Kanarischen Inseln*, Hallein 1983; dazu die Rezension von Alois Closs, *Anthropos* 78, 1983, pp. 953-954.
- (17) - Hesiod *Theogonie* 293, Loeb Classical Library, ed.+tr. H.G. Evelyn White; Apollodorus *Bibliothēkē* II, 106, Loeb Classical Library, ed.+tr. Sir James Frazer; dazu Ferdinand Mentz, *Die klassische Hundennamen*, in: *Philologus* 88 = N.F. 42, 1933, pp. 104-129, 181-202, 415-442, bes. 195-196
- (18) - Alois Walde, *Vergleichendes Wörterbuch der idg. Sprachen*, ed. Julius Pokorny, Berlin/Leipzig 1930, pp. 465-466; Friedrich Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der dt. Sprache*, Berlin 1963/9, s.v. Alfons Nehring, *Studien zu idg. Kultur und Uhrheimat*, in: *Die Indogermanen- und Germanenfrage*, Salzburg/Leipzig 1936, in: *Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik* 4, bes. 67-72 über den Hund und ausseridg. Beziehungen.
- (19) - Otto Haas, *Zu den gallischen Sprachresten*, in:

Zeitschrift f. kelt. Philologie und Volkstumsforschung 23, 1943, pp. 296-301

(20) - Sirius als Hundstern: Franz Boll, Sphaera, Neue griechische Texte und Untersuchungen zur Geschichte der Sternbilder, Leipzig 1903, pp. 138-139, 178-181: Anubis mit Sirius=Sothis identifiziert.

(21) - Franz Specht, Zeitschrift f. vgl. Sprachforschung auf dem Gebiet d. idg. Sprachen 66, 1934, pp. 37-39

(22) - Fragment des Hipponax=Bruchstück eines Gedichts

(23) - Schreibung nach der Umschrift von Rüdenberg/-Stange, Das Zeichen für Hund ist das Klassenzeichen Nr.94

(24) - Carl Hentze, Funde in Altchina, Göttingen 1968, p. 81

(25) - Tsung-Tung Chang, Die Kultur der Shang-Dynastie im Spiegel der Orakelinschriften, Wiesbaden 1970, 69-69: Opferhunde.

(26) - Hans Krahe, Die Sprache der Illyrer I, Wiesbaden 1955, pp. 103; Cannae, von Krahe ebenfalls zu unserer Wurzel gestellt, ist wohl nur ein lapsus attentionis; es gehört klarlich zu "canna" "Rohr, Schilf" und entspricht unserem Flurnamen "Ried".

(27) - Lykophon, Alexandra 328, Loeb Classical Library, A.W. Mair

(28) - Krahe, op. cit. p. 56

(29) - Helmut Birkhan, Germanen und Kelten bis zum Ausgang der Römerzeit. Der Aussagewert von Wörtern und Sachen für die frühesten keltisch-germanischen Kulturbeziehungen, in: Sitzungsbericht der Österr. Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 272, Wien 1970, pp. 344-366

(30) - Kaiser Gaius 44 bei Suetonius, Loeb Classical Library, J.C. Rolfe

(31) - Alfred Holder, Alt-celtischer Sprachschatz I, 1962² Graz s.v. Cuno

(32) - Beda Venerabilis, Historia Ecclesiastica gentis Anglorum V, 9, Text, Übersetzung v. Günter Spitzbart, vol. II, pp.. 452-453, Darmstadt 1982

(33) - Thidrekssaga, Wilzensaga cp. 10, Thule 22, Düsseldorf/Köln 1967³, pp. 99, Übersetzung von Fine Erichsen

(34) - Walter Steinhauser, Das Hunaland und die Kimmerier, in: Festschrift für Richard Pittioni zum 70. Geburts-

tag, Wien 1976, vol 1, pp. 504-537. Steinhauser stellt auch die Namen der Haune (zur Fulda), der Hunse bei Groningen und der Honnef hierher (922 als Hunapha).

(35) - Klaudios Ptolemaios, *Geōgraphikē hyphēgēsis* (*Geographia*) III, 5,25 ed. Carolus Mullerus (mit lat. Übersetzung) vo.I, Paris, 1983; Ptolemaios hat Chounnoi, aber auch Ounnoi; die chwarezmische Form Hion, womit die iranierte Oberschicht der "Weissen Hunnen", der Hephthaliten bezeichnet wurde, könnte von den Chinesen übernommen worden sein und volksetymologisch umgestaltet.

(36) - Otto Höfler, Siegfried, Arminius und die Symbolik, Heidelberg 1961, pp. 104-107

(37) - Robert Werner, Das früheste Auftreten des Hunnen-Namens, Yüe-êi und Hephthaliten, in: *Jahrbücher f.d. Geschichte Osteuropas N.F.* 15, 1967, pp. 487-558

(38) - Vgl. die Parallele im Slowenischen, wo der Awaren-Name zur Bezeichnung des "Riesen" wurde; dazu auch der Kärntner Bergname Hochobir.

(39) - Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* I, 11: *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Langobardorum* II, ed. L. Bethman + G. Waitz, 1878

(40) - Otto Höfler, Cangrande und as Hundesymbol der Langobarden, in: *Brauch und Sinnbild. Eugen Fehrle zum 60. Geburtstag*, 1940, pp. 101-136

(41) - Max Hilzheimer, Hunde, in: *Zeitschrift für Hundeforschung*, Berlin, April 1931, pp. 3-14. Dasselbe (im Wesentlichen) in: *Antiquity* 6, 1932, pp. 411-419; Konrad Lorenz, *So kam der Mensch auf den Hund*, DTV-Taschenbuch 329, 1965, pp. 7-17

(42) Vgl. Hilzheimer, Thomsen, Ranke, Ebeling in: *Max Eberts Reallex. d. Vorgeschichte* V, Berlin 1926, pp. 403-410

(43) - Herbert Wendt in: *Grzimeks Tierleben, Säugetiere* III (=Bd. XII), Zürich 1973, bes. pp. 196-200; F. Termer, *Der Hund bei den Kulturvölkern Altamerikas*, in: *Zeitschrift für Ethnologie* 82, 1957; E. Hauck, *Abstammung und Frühgeschichte des Haushundes*, Wien 1950; E. Schneider-Leyer, *Die Hunde der Welt. Herkunft, Kennzeichen, Eigenschaft und Verwendung*, München 1960; U. Klever, *Die dickste Freundschaft der Welt*, München 1966 (Heyne Sachbuch); Karl Jettmar, *Ethnologie und Domestikations-*

problem, in: *Studium Generale* 20,3, 1967, pp. 149- 160; "The Science and History of Domestic Animals" in: *Science in Archaeology*, London 1963, ed. D. Brothwell + E.S.Higgs, London 1963; C.A. Ried, *Animal domestication in the Prehistoric Near East*, London 1959; Anders dagegen W. Herre + M. Röhrs, *Die Umweltbedingungen der Haustiere*, in: *Grzimeks Buch der Ökologie*, Zürich 1973, pp. 414-476, ed. J. Illies + W. Klausewitz: nach ihnen wäre das Schaf das älteste Haustier.

(44) - Hesiod, *Theogonie*, op. cit. 409; Apollodoros, *Bibliothek*. op. cit. I, 2, 4

(45) - Bernfried Schlerath, *Der Hund bei den Indogermanen*, in: *Paideuma* VI, 1954/58, pp. 25-40; Hermann Scholz, *Der Hund in der griechisch-römischen Magie und Religion*, Berlin 1937 (Dissertation).

(46) - Homer, *Ilias* 23, 173-174, zweisprachige Ausgabe, Tempelverlag Darmstadt 1976 (Text ed. Édouard Schwartz + revidierte Vossische Übersetzung; Pausanias, *Periēgēsis tēs Helládos*, *Beschreibung Griechenlands*, Loeb Classical Library ed. + tr. W.H.S. Jones = III, 14, 9

(47) - Pausanias, op. cit. II,5,4; II,8,13; vgl. Paul Baur, *Eileithyia*, in: *Philologus*, Suppl.8, Leipzig 1899/1901, p.467

(48) - Maurice Bloomfield, *Cerberus. The History of an Idea*, Chicago/London 1905

(49) Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf, *Der Glaube der Hellenen*, vol. 1, Darmstadt 1952, p. 308, Anmerkung 2

(50) - August Fick, *Die griechischen Personennamen nach ihrer Bildung erklärt und systematisch geordnet*, Göttingen 1894², ed. Bechtel/Fick, p.467; Walter Porzig, *Die Gliederung des idg. Sprachgebiets*, Heidelberg 1954, p.159

(51) - *Ilias* VIII, 368; *Odyssee* XI, 622; *Diodorus Siculus* IV, 26

(52) - Ernst Arbmann, *Rudra*, Uppsala 1922, pp. 257-267

(53) *Rigveda* X, 14, Karl Geldners Übersetzung, Harvard Oriental Series 33-35, Bd. 1-3, Cambridge, Mass./Wiesbaden 1951

(54) - K.A. Padhye, *Der Hund in der hinduistischen Literatur*, in: *Journal of the Anthropological Society of Bombay* XV, 1933, pp. 264-274. Dazu E. W. Hopkins, *The Dog in the Rigveda*, in: *The American Journal of Philology* 15,

1984, p. 154 ff.

(55) - Vendidad VIII, 16, Nach Darmesteters Übersetzung in den "Sacred Books of the East", Oxford 1880; Neu- druck Vanarasi 1969

(56) - Herodot, Historien, I, 140, Loeb Classical Library, ed. + tr. A. D. Godley

(57) - Vendidad VI,45-46; dazu Dietrich Brandenburg; Me- dizinisches bei Herodot, Berlin 1976, in: Medizingeschicht- liche Miniaturen 2. Vendidad III, 12

(58) - Vendidad XIII

(59) - Vendidad XIII, 9, 49. Zwei ganze Kapitel - fargard - sind im Vendidad dem Hund gewidmet, XIII ind XIV

(60) - Dietrich Weber, Zwei pontisch-iranische Perso- nennamen, in: Die Sprache 13, 1966, pp. 90-93

(61) - Ovid, Fasti V, 139, Loeb Classical Library, ed. + tr. James Frazer

(62) - Plinius h.n. XXIX,58

(63) - Plutarch, Quaestiones Romanae 51

(63) - W.H. Roscher, Das von der Kyanthropie handelnde Fragment des Marcellus v. Side, in: Abhandl. d. Sächs. Gesellschaft d. Wissensch. 29, 1897

(64) - Plinius h.n. XVIII, 14. Vgl. allgemein Pauly-Wisso- was Realencyklopädie etc. VIII, Stuttgart 1913, coll. 2540-2582, bes. 2573-2582

(65) - Falls man Charon/Charu(n) überhaupt griechisch etymologisieren kann, könnte der Name "Glutauge" be- deuten.

(66) - Plinius h.n. VII, 19

(67) - Zu Charun vgl. die ältere Auffassung, die den Wolfsaspekt nicht beachtet, bei Franz de Ruyt, Charun. Démon Etrusque de la Mort, Rom 1934. Für die neuere Auffassung vgl. Ambros Josef Pfiffig, Religio Etrusca, Graz 1975, pp. 332-334

(68) - A. J. Pfiffig, Die etruskische Sprache. Versuch ei- ner Gesamtdarstellung, Graz 1969, p.290

(69) - Helmut Birkhan, op. cit. p.548

(70) - Lutz Röhrich, Pferd, Kröte, Schlange und Hund als symbolische Leitgestalten in Volksglauben und Sage, in: Zeitschr. f. Religions- und Geistesgeschichte 3, 1951, pp.69-76, bes. 70-71

(71) Odyssee XVI, 162-163; Handwörterbuch d. dt. Volksaberglaubens IV, Berlin 1931/32 s.v. Hund. Gertrud Jobes, Dictionary of Mythology, Folklore and Symbols, New York 1962, vol.1, pp. 456-457, eine nützliche Übersicht, aber mit unmöglichen Etymologien

(72) - Manfred Lurker, Der Hund als Symbolfigur für den Übergang vom Diesseits ins Jenseits, in: Zeitschr. f. Religions- und Geistesgeschichte 25, 1983, pp.132-144; ders., Hund und Wolf in ihrer Beziehung zum Tode, in: Antaios X, 1983, pp.199-216

(73) - Rudolf Jokel, Götter und Dämonen, Darmstadt 1953, pp. 322-323

(74) - Edgar Herzog, Psyche und Tod. Wandlungen des Todesbildes im Mythos und in den Träumen heutiger Menschen, Zürich 1960, pp.50-60, in: Studien aus dem C.G. Jung-Institut, Zürich. Dazu Eckhard Unger, Der Hund im Dämonenglauben des Altertums und des Mittelalters, in: Der Terrier 1954, p.241

(75) - Wilhelm Koppers, Der Hund in der Mythologie der zirkumpolaren Völker, in: Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik 1, Wien 1930, pp.359-399; Freda Kretschmar, Hundestammvater und Kerberos, 2 Teile in 2 Bänden, in: Studien zur Kulturkunde IV,1-2, Stuttgart 1938; Hastings Encyclopaedia of Religion and Ethics I, Edingburgh 1908 s.v. animals, pp. 509-510 Coyote, pp. 511-513 Hund.

(76) - Koppers nach Franz Boas, The Central Eskimos. Sixth Report of the Bureau of Ethnology to the Secretary of the Smithsonian Institution 1884/85, Washington D.C. 1885, p.587, p.637; Wilhelm Thalbitzer, Die kultischen Gottheiten der Eskimos, in: Archiv für Religionswissenschaft 26, 1928, p.401

(77) - Koppers nach Knud Rasmussen, Intellectual Culture of the Iglulik Eskimos, Copenhagen 1929, p.256

(78) - Koppers nach Eduard Seler; Gesammelte Abhandlungen zur amerikanischen Sprach- und Altertumskunde IV, Berlin 1923, p.8

(79) - Kretschmar op.cit. Teil 1, pp.64-66

(80) - Kretschmar nach J.J.M. de Groot, The religious system of China, IV, p. 269, Leiden 1907

- (81) - Kretschmar nach Abdulghazi Bahadur Chan, Geschlechtsbuch der mungolisch.mogulischen Chane, 1780, p.10 (alte deutsche Übersetzung)
- (82) - Richard Andree, Ethnographische Parallelen und Vergleiche 1, pp.62-80 Stuttgart 1878 (Werwolf); Mircae Eliade, Les Daces et les Loups, in: Numen VI, 1959, pp. 15-31; Jan Ooesen, Man or Beast? Lycanthropy in the Naga Hills, in: Ethnos 48, 1983, pp.5-25; Pauly Wissowas Realencyclopädie etc. VII, coll. 337-338, Stuttgart 1940; Rudolf Much, Die Germania des Tacitus erläutert, Heidelberg 1937, Heidelberg 1947³, pp. 389-390; Robert Eilser, Man into Wolf, London 1951, bes. pp.23-52, 166-170; Hoops Reallexikon d. german. Altertumskunde IV, pp. 511-512, Strassburg 1918/1919; Wilhelm Grimm, Die mythische Bedeutung des Werwolfes, in: Zeitschr f. dt. Altertum 12, pp.203-231, 1865
- (83) - Gylfaginning 34, Edda Snorra Sturlisonar/Edda Snorronis Sturlaei Tomus primus, zuerst 1848, Nachdruck Osnabrück 1966, p.104: Loki hatte von der Riesin Angrboda drei Nachkommen: "eitt vār Fenris-úlfr, annat Jǫrmungandr, that er Miðgardsormr. III.er Hel" - "Einer war der Fenriswolf, ein anderer Jǫrmungandr, das ist die Midgardschlange, der dritte war Hel". Dazu Jan de Fries, Altgermanische Religionsgeschichte 1, Berlin 1970, pp.264-274; Rudolf Simek, Lexikon d. germ. Mythologie, Stuttgart 1984, pp.92-94
- (84) - Grimnismál 44, Finnur Jónsson, Eddalieder 1, Gedichte mythologischen Inhalts, Halle 1888, p.37; Völuspá 41, Jónsson op. cit. p.8 (Bei Felix Genzmer, Edda 2, Götter- und Spruchdichtung, Jena 1920, Vers. 45
- (85) - Grimnismál 9 (19) Jónsson op. cit. p.34
- (86) - Fjölvinismál 14, Jónsson op. cit. Teil 2, p.93
- (87) - Bei der Gleichsetzung von Fenris und Garmr widerspricht sich Jan de Vries: vol.1, p.206 ist er dafür, vol.2, p.19 ist er dagegen.
- (88) - Siegbert Hummel, Der Hund in der religiösen Vorstellungswelt des Tibeters, in: Paideuma VI, 1954/58, 500 ff.
- (89) - Robert v. Heine-Geldern, Das Tocharerproblem und die pontische Wanderung, in: Saeculum II, 1951, 225 ff.